Litteratur.

G. Platon, *Le mallus ante theoda vel thunginum et le mallus legitimus*. Bordeaux 1889.

Gegen Sohm polemisirend sucht der Verfasser eine neue Hypothese über die Gerichtsverfassung der Lex Salica auszuspinnen. Er will nämlich aus Titel 46 der Lex herauslesen, dass es einerseits einen mallus unter Vorsitz des Thungins, das heisst des Centenars, und andererseits einen davon verschiedenen mallus legitimus gegeben habe. Diesen, den er völlig quellenwidrig auch als mallus legibus dominicis bezeichnet, fasst er als identisch mit dem mallus regis auf, den er aus der Lesart des Cod. 1 in Hessels, *Lex Salica* 46, 3: *postea aut ante rege aut in mallo illius cui . . . gewonnen zu haben glaubt*. Der mallus legitimus sei ursprünglich der mallus ante regem, nachmals ein mallus 'sous la protection et la sauvegarde des lois royales', eine Gaugerichtsversammlung, gewesen.

Platons Ausführungen überzeugen nicht. Er beherrscht das rechts- und sprachgeschichtliche Material noch viel zu wenig, um über ein mechanisches Würfeln mit mehr oder minder guten Einfällen hinauszukommen. Die kleine Abhandlung wimmelt in ihren deutschen und lateinischen Citaten von Druck-, Schreib- oder Lesefehlern und zeichnet sich in dieser Beziehung nicht gerade vortheilhaft vor der Mehrzahl der neueren französischen Untersuchungen rechtsgeschichtlichen Inhalts aus. Dass in *Lex Sal.* 46, 3 das 'illius' sich nicht auf mallus bezieht, wird jedem klar, der den ganzen Satz zu verstehen sucht und die Lesarten der übrigen Handschriften vergleicht. Dass ante theoda nicht ante populum, sondern ante dominum bedeuten dürfte, habe ich nach dem Vorgange Kerns in meiner *Rechtsgeschichte* I 120 bemerkt.

Uebrigens hat Platons Widerspruch gegen die herrschende Meinung allerdings einen berechtigten Kern. Nur sind die obwaltenden Schwierigkeiten in anderer Weise zu lösen. Die Ansicht, welche den Thungin und den Centenar von Hause aus identificirt, ist meines Erachtens unhaltbar. Der Thungin ist nicht Hundertschaftsvorsteher, sondern genau wie nachmals der Graf Richter des echten Dings, wäh-

rend er im gebotenen Ding von dem Vorsteher der Hundertschaft, dem *centenarius*, vertreten werden kann. Man hat demnach zu unterscheiden einerseits den *mallus*, den der Thungin oder der Centenar ansagen ('*indicant*' in 44, 1; 46, 1) und in welchem sie (dieser oder jener) einen Schild haben sollen (*scutum habere debent* in 46, 1), und andererseits den *mallus legitimus*, welchem der Thungin vorsitzt. Die Unterscheidung ist in *Lex Sal.* 46, 1; 4; 6 deutlich genug gegeben. Nähere Ausführung behalte ich dem zweiten Bande meiner Rechtsgeschichte vor.

Schliesslich mag noch darauf hingewiesen werden, dass die Versuche, das Wort *thunginus* sprachlich zu erklären, kürzlich um einen neuen, wie ich glaube, sehr glücklichen vermehrt worden sind. v. Amira leitet es in Pauls Grundriss der germanischen Philologie II, 2, S. 106 von **thuncjan*, dünken ab. Der von ihm conjecturirte *thunkina* wäre 'der Abhalter des **thunc* (mhd. dunk), was in den lateinischen Quellen durch *placitum* buchstäblich übersetzt ist'. Neben *thunginus* finde sich die Form *thunzinus*, was auf *thuncinus* führt. Vergl. Diefenbach, Vergl. Wörterbuch d. goth. Sprache II 687. Unterstützung geben die Lesarten *tuncginus* und *tunchinus*. Insbesondere aber fällt ins Gewicht, dass uns Herold 63 (in *mallum* aut in *tunchinium* *admallare* debet) für *placitum* das Wort *tunchinium* überliefert, das schon Hessels Sp. 680 mit Recht als 'some court of justice' erklärt. Ist *thunginus* oder *thunzinus* wörtlich soviel als *placitator* im Sinne von *iudex*, *arbitrator*, so begreift es sich, dass *Lex Emendata* 52, 2 ihn einfach durch *iudex* ersetzen konnte.

Heinrich Brunner.

V. Finsen, Om den oprindelige Ordning af nogle af den islandske Fristats Institutioner. Kopenhagen 1888 (Vidensk. Selsk. Skr. 6 Række histor. og philosoph. Afd. II, 1). 177 SS., 4^o.

Finsen behandelt in seinem Werke, die zahlreichen Einzelausführungen ungerechnet, vier Fragen der isländischen Rechtsgeschichte: die Frage, welcher Art die Besetzung der Viertelgerichte war, die Frage, welche Bedeutung die Reformen des Jahres 965 insbesondere im Verhältnisse zur Gesetzgebung *Ulfjóts* besaßen, die Frage, wieweit der *Njála* Glaubwürdigkeit beizumessen ist, endlich die Frage, ob die norwegischen *skiladómur* und das norwegische Verfahren mit *kráfa* und *kvæda* auch in Island allgemeine Geltung besaßen haben.

Es sind Fragen, die an sich nicht viel miteinander zu thun haben, und so kann man von dem Buche sagen, dass es ebenso wenig einen einheitlichen Charakter hat, als geschlossene Materien erschöpfend behandeln will. Der Verfasser will eben eine Reihe wichtiger Meinungs-